

Conrad's neuer Laden.

120 und 122 Wyoming Avenue.

Die neuesten Moden in Männer und Knaben

Steifen und weichen Filz Hüten, Hemden, Ausstattungen, Handschuhe usw.

Organisiert in 1889

—vor nur 26 Jahren—hat die Traders National einen Rekord für gleichmäßiges und beständiges Wachstum. Depositen sind insgesamt jetzt über vier und eine halbe Million Dollar—sie haben sich mehr wie verdoppelt in den letzten sechs Jahren—und sie wachsen immer noch.

Traders National Bank,

120 und 122 Wyoming Avenue und Spruce Straße.

„Gefälligkeit unsere Lösung.“

Für Ihren Säugling

Der ein gutes Nahrungsmittel nötig hat, oder für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche, reine Milch, gebraucht

Dr. Lange's Lactated Tissue Food.

Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch tut, welches die ganze Geschichte Ihrer Popularität erzählt. Fragt den Apotheker dafür oder schreibt an

Dr. Lange,

315 Jefferson Avenue,

Scranton, Pa.



Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.

Die höchste Ertragskraft in der Braumeister-Kunst ist angehebt und überzeugend demonstriert durch

E. Robinson's Söhne Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz fein eigen ist — ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen“ Getränke.

Rufet 470 „alles“

Rufet 542 „neues.“

„Onyx“ Hosiery

Sie erhalten gute Werte in jeder Preislage—Seide, Nalle oder Cotton

25c zu \$5.00 per pair

Emerald-Beers Company, Inc.

WHOLESALE

153-161 EAST 24th ST.

NEW YORK



Eine Haut wie Sammt glatt, rein, frei von Falten.

CRÈME ELCAYA

Sichern Sie Ihre Zähne

Gebrauchen Sie ein besseres Zahnmittel als Sie gewöhnlich gebrauchen.

VIVAUDOU'S Peroxide Tooth Paste

Schreiben Sie für eine freigelegte Versuchsbüchse dieses herrlichen Zahn Pulvers an den Lieferanten und den Herren J. J. Vaudoou, 249, 6, Times Building, New York, N. Y.

Erinnert euch

beim nächsten Bedarf, daß die Accidenz-Abtheilung des „Scranton Wochenblatt“ eine der besten in der Stadt ist.

Das Diner.

Humoreske von Frau Erdmann.

Kinder, war ich hungrig, als ich mit meiner Gemahlin nach sechsstündigem Marsch im „Hotel zur goldenen Gans“ anlangte.

„Darf ich den Herrschaften das Diner servieren?“ fragte der Ober.

„Mit der Geschwindigkeit eines geübten Fliegers!“ schrie ich ihn an und knabberte in Ermangelung eines Besseren vorläufig zwei Zahnstocher auf.

Und siehe! Schon erschien der Schwarzbefrachte mit zwei Tellern und köstlicher Bouillon.

Wie ein Vergleiche wollte ich mich darauf stützen, als mit einer starken Hand den Köffel entriß.

„Um Gotteswillen, ist nicht!“ schrie meine Frau mit furchtbarer Stimme, dann wühlte sie stürmisch den Ober herbei.

„Oder Oberkellner! Diese Bouillon ist doch aus Hammelfleisch bereitet?“

„Selbstverständlich, meine Gnädigste!“ versicherte der Befragte dienstfertig. „Ein köstlicher Schafkopf wurde erst gestern noch Hotel angefaßt!“

„Dann räumen Sie nur schleunigst wieder ab! Bei uns zu Lande nimmt man Rindfleisch zur Bouillon!“

Der Ober trug befüllt die edle Tunte von bannen und erschien als bald mit zwei Portionen prächtiger Forellen wieder auf der Bildfläche.

Meine Frau schnubberte mißtrauisch daran herum und meinte dann scharf:

„An dieser Sauce ist doch Margarine!“

„Zu dienen, meine Gnädigste!“ lautete des arglosen Mannes Erwiderung. „Dieses treffliche Präparat fehlt bei keiner unserer Speisen!“

„So tragen Sie das Gericht schleunigst wieder fort!“ rief meine Frau empört.

Der Ober warf mir einen mittelbeinen Blick zu — Gott vergelte es ihm — und schwebte schnellfüßig wie ein Fisch mit den prächtigen Fischen von bannen.

Schon aber war er wieder da und präsentierte meiner Gattin ein herrliches Rehsfilet.

Meine Frau stieß ihre Gabel in den Braten und sagte dann mit furchtbarer Stimme:

„Rufen Sie mir den Wirt!“

Nach etlichen Minuten erschien ein dienstfertiger älterer Gentleman, der sich zuvorkommend nach unseren Wünschen erkundigte.

„Ist dieser Rehsbraten frisch?“ fragte meine Frau mit der Miene eines spanischen Großinquisitors.

„Frisch!“ rief der arglose Greis mit Empfindung. „Meine Gnädigste! Diesen Rehsbraten habe ich selbst heute frisch geschossen.“

„Heute morgen, sagen Sie?“

„Allerdings, gnädige Frau!“

„Dann lassen Sie ihn gefälligst noch acht Tage hängen, damit Ihre Gäste sich nicht daran die Zähne ausbeißeln!“

Dem Wirt schlotterten vor Grausen die Knie. Er riß die Schüsself mit solcher Schnelligkeit an sich, daß eine große Kartoffel, die ich während der Unterhaltung heimlich unter meine Serviette bugigert hatte, zu Boden fiel und zerbrach.

„Auf die weiteren Gänge verzichten wir!“ donnerte meine Gattin, als der Ober den schüchternen Versuch machte, einige köstlich duftende Käsefingern herumzureichen. „Mir ist der Appetit gründlich vergangen und Dir wohl auch!“

Ich neigte resigniert mein Haupt, der Ober warf mir noch einen mittelbeinen Blick zu — Gott segne ihn auch dafür.

„Zahle!“ fuhr die Gefährtin meines Lebens mit königlicher Handbewegung fort. „Wir wollen weitermarschieren! In diesem Hotel essen wir einmal und nicht wieder!“

Dem Hungertode nahe, schleppte ich mich, hinter meiner Gattin, dem Ausgang zu.

Da drängte sich in dem dunklen Flur der Ober vorsichtig an mich heran und steckte mir etwas in die Hand.

Es war eine trockene Semmel!

Der Papagei.

Eine Anekdote, die der Vater Marto von General-Ehrenbald's gern und oft erzählt.

„Ein österreichischer Kaufherr, der eine Reise nach Australien unternommen hatte, schickte von dort seinem in Wien lebenden Bruder einen ungewöhnlich schönen und gelehrigen Papagei.“

Heimgekehrt, war eine seiner ersten Fragen: „Na, wie habt Ihr denn meinen Papagei gefunden?“

Eine kleine Verlegenheitspause trat ein, dann brachte die Hausfrau schon wieder hervor: „Ein bißel nach war er halt.“

„Zach? — Um Gotteswillen, Ihr habt ihn doch nicht gebeten und gegeben? Er hat ja vierzehn Sprachen gesprochen.“

Der Bruder schlug die Hände zusammen: „Jesse! Warum hat er denn nicht g'sagt?“

Die Granate.

Humoreske von Paul Alex. Schettler.

Als die Semmelmeier'sche Familie beim Frühstück saß — Vater Semmelmeier las gerade die neuesten Depeschen von den Kriegsschauplätzen — erhob sich auf dem Treppenhause das Angstgeschrei einer weiblichen Stimme, das nicht anders klang, als wenn jemand bei lebendigem Leibe aufgespießt würde.

Mama Semmelmeier fuhr, wie von einer Tarantel gestochen, in die Höhe und erlarrte vor Schrecken. Vater Semmelmeier wurde freudeweis, die Zeitung entfaltete seinen Händen.

Die Angstschreie auf der Treppe, die zum Bureau im Parterre führten, wiederholten sich, außerdem hörte man jetzt ein heftiges Poltern, als wenn jemand eiligen Fußes die Treppe heraufstürzte.

„Die Annaliese,“ hauchte Mama Semmelmeier tonlos. Und Vater Semmelmeier bestätigte durch verhaltenes Schweigen, daß er die Stimme als die der Zugehefrau, der Annaliese, wiedererkannte.

Es man sich noch recht klar werden konnte, welche Ursache dieses schrecklichen Geschehens war, stand die Annaliese auch schon in der Türe.

Schnappend, nach Luft schnappend, wimmernd, laum sich auf den Beinen haltend, stammelte sie: „Eine Granate — im Bureau — Attentat — ex plo —“

Und schon sank sie in eine tiefe Ohnmacht. Frau Semmelmeier und der eilig herbeistürzende Hausherr, der dabei das halbe Frühstück zur Erde rief, fingen die Vermisste auf.

Gleichzeitig aber mit Annaliese fiel ihnen deren Entzündung auf die Seele. Eine Granate im Bureau! Annaliese hatte des morgens das Bureau zu säubern. Sie war ungewisselhaft auf ein Paket gestoßen, das sich beim näheren Zusehen — und vor dem näheren Zusehen scheute Annaliese durchaus nicht zurück — als jenes Mordinstrument auswies.

Schon längst war Herr Semmelmeier an seinem Buchhalter etwas Unheimliches, Geheimnißvolles aufgefallen. Seitdem er davon gesprochen, daß ihm in den nächsten Tagen die Bücher vorgelegt werden müßten, war der junge Mann länger als gewöhnlich auf dem Bureau gewesen. Semmelmeier hatte es für Eifer angesehen, aber konnte es nicht auch —?

Und was bisher im Unterbewußtsein des Herrn Semmelmeier geschlummert hatte, das stieg als ein schwarzer Verdacht hervor.

Während ob der Größe dieses Verdachts sprang Herr Semmelmeier an sein Privattelefon und rief nach Feuerwehr und Kriminal-Polizei, stammelte und stöhnte vor Herzklappen und erbat Hilfe in höchster Lebensgefahr.

Ich selbst hätten keine zehn Pferde jetzt ins Bureau geschleppt, zumal die Annaliese, die inzwischen die Bestimmung wieder erlangt hatte, nun in den glühendsten Farben ihr aufregendes Erlebnis schilderte.

Als die Kriminalschutzleute kamen, atmeten Herr und Frau Semmelmeier, die wie auf Kohlen gesessen, auf.

Die Feuerwehr folgte der Polizei auf dem Fuße. Nachdem man sie von dem Fall unterrichtet, begab sie sich unerschrocken, jedoch mit der nötigen Vorsicht, nach dem Bureau im Parterre des Hauses. Mit dem Mute eines Mannes, der vor nichts zurückschreckt, öffnete der eine der Kriminalbeamten die Türe.

Der Buchhalter, der sich an seinem Pulte zu schaffen machte, fuhr wie verblüfft auf.

„Was tun Sie?“ fragte der Kriminalschutzmann drohend.

„Ich — ich — frühstücke,“ stammelte der Verdächtige.

„Und was haben Sie soeben in Ihrem Pult versteckt?“

„Meinen Sie das hier?“ fragte der Buchhalter und hob etwas aus dem Pultkasten.

„Das ist meine Thermosflasche mit warmerem Kaffee!“ stotterte der Buchhalter und nahm zur Bestätigung einen stürmenden Schluck aus der Thermosflasche.

Herr Semmelmeier fiel es noch nachdenklich auf die Nerven, wenn man von Granaten sprach. Und er hatte doch in seinem dienftunabhängigen Leben außer Wollpulver gewiß kein Pulver gerochen.

Der gute Vater.

Söhnechen: „Mutter, wie ich mich soeben in den Finger geschnitten hab, ist zum erstenmal unsere neue Hausapotheke gebraucht worden!“

Mutter: „Der Vater hat wohl 'n Pfaster auf die Wunde geklebt?“

Söhnechen: „Ja, und weil ihm darüber schlecht worden ist, hat er hinterher den Rogal aus'trunken!“

Schutz gegen Seuchen.

Von der Westfront wird dem Hamburger Fremdenblatt geschrieben: Vom Anfang des großen Weltkrieges an ist unsere Oberste Heeresleitung unablässig bemüht gewesen, der Gesundheitspflege an der Front die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn man die vielgestaltigen sanitätsärztlichen Einrichtungen eines großen Heeres kennt und dabei unsere Vorkämpfer erwägt, muß man staunen über die glänzende organisatorische Kraft, verbunden mit der wissenschaftlichen Grundsichtigkeit des deutschen Geistes.

Wie wäre es auch sonst zu erklären, daß in unserem Heere ein solch ausgezeichneter Gesundheitszustand herrscht, dessen sich kein Heer unserer Gegner rühmen kann, von den Russen gar nicht zu reden, deren Vorfälle und Gleichgültigkeit in hygienischen Dingen zu bekannt ist. In erster Linie gilt es natürlich, dem Verwundeten zu helfen, ihn möglichst wieder zu einem gesunden Menschen zu einem wehrfähigen Soldaten zu machen. Darauf ist aber große Sorgfalt darauf gerichtet, Krankheiten zu meiden, ihrem Entstehen vorzubeugen. Ueber die Grundzüge, die hierbei obwalten, verbreitete sich kürzlich der Hygieniker des Gouvernements Lille, Stabsarzt Dr. Meyer in einem Vortrage im Viller Solbatenheim. Der Redner, der die sanitäre Versorgung des Gouvernements geradezu glänzend organisiert hat, richtete die Aufmerksamkeit seiner selbstgekauften Zuhörer vor allem auf die gefährlichen Kriegseuchen. Typhus, Cholera, von denen Robert Koch das Wort geprägt hat, daß durch sie Kriege und damit das Geschick ganzer Völker entschieden worden ist. Von der Armee, die Napoleon 1812 gegen Rußland entsand, wurden vier Fünftel des Bestandes an maffenfähigen Mannschaften durch den Typhus außer Kraft gesetzt, ehe die Schreden des Winters bereit mit den Waffen der Russen die Armee gänzlich vernichteten. Von dem bayerischen Kontingent, damals in Stärke von 28,000 Mann, kamen nur 1000 Mann zurück, so hatte der Typhus gewollt. Wie sehr damals diese Kriegseuche über Deutschland verbreitet wurde, zeigt sich darin, daß 1813 auf dem Marsch gegen Napoleon von der schlechtesten Armee (37,000 Mann) 9 bis 10 Prozent an Typhus verloren gingen. Auch in diesem Feldzuge brangen unsere Heere in das Land des Typhus ein, aber nur ganz vereinzelt vermochte die Seuche unsere Armeen anzugreifen. Das ist unsere gewöhnliche Kenntnis von dem Wesen der anstehenden Krankheiten und den Bekämpfungsmöglichkeiten zu verhandeln, die ein großer Erfolg namentlich der deutschen Forschungen sind. Da der Typhus durch die Keimübertragung übertragen wird, hat man gegen diese Last einen organisatorischen Kampf unternommen, in dem die Entlausungsanstalten eine wichtige Rolle spielen.

Als außerordentlich vorzubeugen unsere Einrichtungen funktionieren, geht daraus hervor, daß nach der Mahnahmen unserer Obersten Heeresleitung auf dem westlichen Kriegsschauplatz kein Fall von Typhus vorgekommen ist. Durch die Entlausungsanstalten und Beobachtungsstationen ist auch das Herabbeschießen der Cholera vollkommen verhindert worden. Ein anderer gefährlicher Gegner des Heeres ist die durch Bazillen sich weitverbreitende Typhus. Der schlimmste Welteiter der Bazillen aber ist das Trinkwasser, namentlich das durch Wasserleitungen in den Großstädten fließende. Stabsarzt Dr. Meyer hat die Ausbreitung des Typhus in einer großen französischen Stadt kennen gelernt und seine Bekämpfung organisiert. Gegenüber zahlreichen Zivilpersonen sind wenige unserer Soldaten erkrankt, das was hat seinen Grund darin, daß man sofort alle Verdächtigten, wie auch alle Bakteriologen, in eben die sog. „Bazillennaschine“ internierte, sie also dem freien Verkehr entzog. Natürlich mußten auch alle Franzosen, die in deutschen Betrieben arbeiteten, die bakteriologische Untersuchungsfunktion passieren! Im Gegensatz zu den Franzosen, bei denen 12 Prozent an Todesfällen vorkamen, starb von unseren Soldaten keiner, und seine Erkrankungen verliefen durchaus leicht und wenig kompliziert. Das führt Stabsarzt Dr. Meyer auf die Typhus-Schutzimpfung zurück, der sich bekanntlich jeder Soldat unterziehen muß, bevor er ins Feld geschickt wird. Der Hauptwert dieser vorbeugenden Impfung besteht namentlich in der Wiederholung, ein Umstand, der den Impfgenern denn doch zu denken geben sollte. Aus dem Wenigen, das aus dem reichen Material des Vortrages herausgenommen worden ist, geht hervor, daß unsere Oberste Heeresleitung in ihren sanitären Maßnahmen von keiner anderen Heeresleitung auch nur im entferntesten erreicht wird. Der deutsche Soldat ist auch hierin in eine gute Hand gegeben. Und auch diese Erkenntnis trägt wesentlich dazu bei, ihm den Willen zum Siege zu stärken.

Wenn Sie ermüdet und durstig sind

so bestellen Sie eine Flasche „E. Mayer's“

Goldene Medaille

Bier. Sein reines, veredelt, zubereitete Gute verleiht Gesträrkung und Muskelkraft.

Verlangt es immer — steht nach dem Namen auf der Flasche.

Stegmaier Brau Co. Beide Telephone.

Wm. F. Kiesel,

Passage: Notariats- und Bank-Geschäft, Feuer-Versicherung.

[Etabliert 1839.]

315 Kadawanna Ave., Scranton, Pa.

Schlachten jeder Dampfmaschine nach und nach Europa und dem Orient.

Verarbeiten sowie Schiffen einstellend. Vollmacht, Zeichnung und angefertigt. Vereingete Staaten Reisepässe besorgt. Umbenennung nach allen Weltteilen. Verkauf von Häusern und Bauplänen.

Gebrüder Schmeier's

„Reystone“

Brod, Cracker und Cakes Bäckerei.

313 345 und 347 Brook Straße, gegenüber der Knopf-Fabrik, Süd Scranton.

Außerwählte Bonds.

Wir handeln nur in sorgfältig ausgewählten Bonds. Es ist unser gewöhnliches Bestreben, vorzüglichsten Charakter, basirt auf gründlicher Untersuchung.

Unter Referenz beweist die Sicherheit und Kapitalwert, Geschäft mit uns zu thun. Die Bonität wird uns auf Verlangen zugesandt.

Brooks & Co., Anlage Burlington, Mitglieder der New York Stock Exchange, Haupt Office, Scranton, Pa. Binghamton, N. Y. Wilkes-Barre, Pa.

Alt

Weidelberg.

Rekarnation: A la Carte, Table d'hôte

Von 12—2 Uhr Nachmittag. Importierte und bierge Biere, keine Liquore und Cigarren. Separate Gesellschaftszimmer.

A. Jenke, Eigenth. 206—210 Penn Avenue.

Lohmann's,

323-325 Spruce Straße.

Club: Frühstück, Dinner und Kaufmann's Lunch 11.30 bis 2.

A la Carte immer. Theater Gesellschaften Spezialität. Prompte Bedienung. George J. Rosar, Eigenthümer.

Henry Horn's

Restaurant,

213 Penn Ave., Scranton, Pa.

Küchen des besten Charakters und Cigarren werden auch in einer vorzüglichen deutschen Küche zubereitet. Speisen auf Verlangen serviert, und zwar zu sehr mäßigen Preisen. Kaufmanns Mittagessen täglich 25 Cents. Jeden Samstag Abend warmer Lunch—Schwinn, Def a la Mode, etc., mit Entertainment über Kartenspielen.

Schadt & Co.,

Allgemeine Versicherung,

403-4 Mears Gebäude. Beide Telephone.

W. F. Vaughan,

Grundeigentum

Gekauft, Verkauft,

Vermiethet.

Office, 530 Spruce Straße, Scranton, Pa.

Deutsch gesprochen.